

Eins, zwei, drei - Trauung

GESCHICHTE Wer hat wen wann geheiratet? Kirchenbücher verraten das und noch viel mehr. Sie geben Auskunft über das Leben im 19. Jahrhundert, wie ein Projekt der Uni Halle zeigt.

VON WALTER ZÖLLER

Für den Laien bleibt der Ausschnitt aus dem Kirchenbuch ein Rätsel: Was bedeuten die Zahlen eins, zwei, drei? Was verbirgt sich hinter Sponsa und Sponsus? Und überhaupt diese merkwürdig anmutende Schrift, die so schwer zu lesen ist.

Der Wissenschaftler sowieso, aber auch der interessierte Laie sind dagegen sofort im Bild: Die Kurrentschrift war bis Mitte des 20. Jahrhunderts die allgemeine Verkehrsschrift in großen Teilen des deutschen Sprachraums; die lateinischen Begriffe Sponsa und Sponsus standen in Kirchenbüchern für Braut und Bräutigam. Die Zahlenfolge dokumentiert, dass das Aufgebot für die geplante Eheschließung drei Mal ausgehängt wurde.

Wer all das weiß, hat kein Problem mehr, den Eintrag im Kirchenbuch vom 6. Januar 1850 zu verstehen: Der 24-jährige Bäckermeister zu Eisdorf Friedrich Gottlob Karl Wagner und die vier Jahre ältere Johanna Christina Friederike, verwitwete Dollan, geborene Ohme, hatten sich das Ja-Wort geben.

Diese Seite in einem Kirchenbuch führt zu einem Forschungsgebiet, in dem sich viele Historiker an den Hochschulen und noch mehr Heimatkundler daheim am Schreibtisch wohl fühlen: der Ahnenforschung, also dem Wissen darüber, wann, wo und wie Vorfahren gelebt haben. In Zeiten von Digitalisierung und digitaler Datenbank hat diese Familienforschung einen neuen Schub erhalten. Das wird auch an einem Projekt der Martin-Luther-Universität Halle und des Vereins für Computergenealogie deutlich. Darin kommt Bürgerwissenschaftlern eine entscheidende Bedeutung zu.

Von der Geburt bis zum Tod

Im Mittelpunkt stehen die mittlerweile digitalisierten Kirchenbücher der Mariengemeinde und der St.-Georgen-Gemeinde in Halle aus dem 19. Jahrhundert. „Sie enthalten eine Fülle von Informationen über die Lebensumstände der Menschen. Sie sind ein Datenschatz, der aber noch endgültig gehoben werden muss“, sagt Katrin Moeller, Leiterin des Historischen Datenzentrums Sachsen-Anhalt an der Universität Halle und Initiatorin des Forschungsvorhabens.

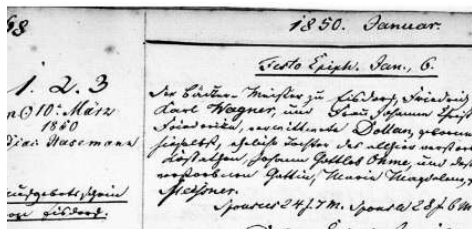
Kirchenbücher sind mit Angaben zu Taufen, Trauungen und Todesfällen, aber auch mit Informationen etwa zum Beruf ein wichtiges Element der Familienforschung. Die Masse an Informationen muss indes auch verarbeitet werden. Die Digitalisierung ist dabei ein zeitsparendes Hilfsmittel, der Verein für Computergenealogie ein effizienter Partner. Deren Mitglieder erstellen deutschlandweit Datenbanken von historischen Unterlagen, die von Wissenschaftlern und Hobby-Historikern gleichermaßen genutzt werden können (siehe „Seit 1989 aktiv“). Die Daten sind nach Angaben von Katrin Moeller im Gegensatz zu kommerziellen Anbietern frei verfügbar.

Das gilt auch für die historischen Dokumente aus der Mariengemeinde und der St.-Georgen-Gemeinde. Von jeder Seite der Kirchenbücher wurden Fotos gemacht, die im Netz abgerufen werden können. An diesem Punkt setzen die Forscher nun auf die Mithilfe von Privatleuten und Mitgliedern von Gesichtsvereinen. „Die Daten müssen jetzt dokumentiert und eingeordnet werden, um sie für die Forschung wirklich nutzen zu können“, sagt Historikerin Moeller. Die Kirchenbücher seien ab dem 19. Jahrhundert wesentlich umfangreicher gewesen, erläutert die Forscherin. Halle wuchs stark, es wurde mehr geheiratet und auch gestorben. Wer sich dieser Detailarbeit widmet, braucht ein entsprechendes Handwerkzeug - sonst wird der Um-



Ein Hochzeitsfoto, aufgenommen um das Jahr 1900

FOTO: KATRIN MOELLER, UNI HALLE



Eintrag in einem Kirchenbuch aus dem Jahr 1850: Der Bäckermeister Friedrich Wagner hat die verwitwete Johanna Dollan geheiratet.

FOTO: KATRIN MOELLER, UNI HALLE

„Die Kirchenbücher sind ein Datenschatz, der aber noch endgültig gehoben werden muss.“

Katrin Moeller
Historikerin

gang mit den Eintragungen nichts Halbes und nichts Ganzes. Rund 60 Interessierte haben vor gut einer Woche während eines mehrtägigen Online-Workshops gelernt, wie die eingesammlten Kirchenbücher aufgerufen und die Daten richtig erfasst werden. So erfuhren auch Mitglieder des Vereins für hallische Stadtgeschichte, des Vereins Hallische Familienforscher „Ekkehard“ und des Landesheimatbunds unter anderem, was es mit den Zahlen eins, zwei, drei auf sich hat. Und sie hörten, warum sich zu Vornamen wie Friedrich noch Gottlob und Karl oder zu Johanna noch Christina und Friederike gesellen. Das Individuum habe generell eine größere Bedeutung erhalten, das sei auch in Kleinigkeiten - etwa bei den Anzahl der Vornamen - sichtbar geworden. Von dem Forschungsvorhaben sollen alle Beteiligten profitieren:

Seit 1989 aktiv

Der Verein für Computergenealogie hat rund 4.000 Mitglieder. Er ist seit dem Jahr 1989 überregional aktiv. „Wir verbinden die Auswertung historischer Quellen als Grundlage familiengeschichtlicher Forschung mit der Nutzung moderner Informationstechnik für unsere Online-Angebote“, heißt es auf der Internetseite des Vereins.

Die Bürgerwissenschaftler haben die Chance, mehr zu ihren Vorfahren zu erfahren. Forschern liefern die aufgearbeiteten Daten neue Ansatzpunkte. Beispielsweise dem Historiker Moritz Müller, der an seiner Doktorarbeit arbeitet: „Wir wollen schauen, zwischen welchen Familien sich soziale Kontakte entwickelt haben.“ So lasse sich an Hand der Berufe erkennen, wenn etwa die Tochter eines Handwerkes oder eines Kaufmanns geheiratet hat.

Großes Standesbewusstsein

Man untersuche jetzt auch, ob im 19. Jahrhundert in Halle verstärkt schichtunter geheiratet wurde, erläutert Katrin Moeller. „Die Ausgangsthese geht davon aus, dass es damals ein großes Standesbewusstsein gab und meist nur innerhalb des Standes geheiratet wurde. Ob das stimmt, wird sich zeigen.“